Rockbands auf dem Güllenkasten

Gemütliche Atmosphäre herrschte am Hofair 2016. Bild: Edi Ettlin

Dallenwil Hofatmosphäre, Rock auf dem Güllenkasten, Bierausschank von der Nachbarschaft und Toni von Matts Menüs: Diese Begriffe stehen für das Hofair in Dallenwil. Heuer findet es bereits zum vierten Mal statt – dieses Mal wieder draussen unter den Bäumen, statt im Stall, wohin es vergangenen Jahr kurzerhand wegen Regens verfrachtet wurde.

Die Nidwaldner Band Proud Lyzzie wird das Hofair morgen Samstag um 13.30 Uhr eröffnen. In ihren Liedern geht es um abenteuerliche Seefahrten, lebensbedrohliche Situationen im Sumpf oder Seeungeheuer. Wie bei den meisten Bauern der Tag, fängt auch dieses Open Air früh an. Das Hofair ist bekannt dafür, etwas eigenwillig, ein bisschen schräg, kinderfreundlich und rollstuhlgängig zu sein. Auch der Genuss kommt nicht zu kurz.

Auch ausländische Bands dabei

Neben Proud Lyzzie spielen morgen auch Slave for the Queens aus Obwalden, The Free Electric Band vom Luzerner Sedel, Katharina Busch aus Österreich sowie die zwei deutschen Bands Lässing und Transmitter in Dallenwil. *(pd/red)*

Hinweis
Hofair morgen Samstag, 8. September, von 11 bis 22 Uhr auf dem Hof 1 Dallenwil. *www.hofair.ch*

Leseraktion

3-mal 2 Billette fürs Hofair in Dallenwil

Für unsere Abonnenten verlosen wir heute 3-mal 2 Billette im Wert von je 30 Franken für morgen, **Samstag, 8. September.**

041 618 62 82

Wählen Sie heute zwischen 14.15 und 14.30 Uhr die obige Telefonnummer. Wenn Sie unter den Ersten sind, die durchkommen, haben Sie bereits gewonnen.

VCS setzt sich ein für Velowege

Nidwalden Der Verkehrs-Club der Schweiz (VCS) befürwortet den Bundesbeschluss Velo. Für die Tourismusbranche sei ein gutes Netz von Velo- und Bikerouten zentral, heisst es in einer Mitteilung des VCS. Die Kantone Ob- und Nidwalden verfügten über Veloroutenkonzepte. Das Konzept sei in Nidwalden gut umgesetzt. In Obwalden sei es jedoch nie umgesetzt worden. Der VCS hofft, dass bei einer Annahme des Bundesbeschlusses Velo den Velowegen eine höhere Wichtigkeit beigemessen wird, was laut der Mitteilung in beiden Kantonen nötig ist. *(pd/red)*

«Man sieht mich als Botschafterin»

Sarnen Die Ruder-Weltmeisterin Jeannine Gmelin bekennt sich ausdrücklich zu ihrer Wahlheimat am Sarnersee. Sie wird deshalb mit einem Sponsoring belohnt.

«Kein Ort ist schöner als der Sarnersee»

Rudern Weltmeisterin Jeannine Gmelin macht dort weiter, wo sie im letzten Jahr aufgehört hat– sie siegt. In ihrer Wahlheimat Sarnen spricht die 27-jährige Zürcherin über ihre Saisonziele und freut sich über ein Highlight ausserhalb des Wassers.

Stephan Santschi
stephan.santschi@luzernerzeitung.ch

Normalerweise holt sie sich die grossen Emotionen ja in einem See, die Einer-Ruderin Jeannine Gmelin. Am vorletzten Montag brauchte sie aber kein Boot und kein Wasser, um über das ganze Gesicht zu strahlen. Der Grund: Im Sarner Seefeld erhielt sie einen schwarzen BMW X2 ausgehändigt. «Rowing World Champion 2017» heisst es darauf, garniert mit ihrer Unterschrift in goldenen Lettern. «Mein erstes Auto, es gefällt mir sehr gut. Im Mai habe ich meinen Führerschein gemacht», erzählt die bald 28-jährige Zürcherin. Ist der fahrbare Untersatz etwa die Belohnung eines Sponsors für den perfekten Saisonstart? Just am Tag davor hat sie in Belgrad nämlich das erste Weltcup-Rennen der Saison gewonnen. Gmelin lächelt und verneint. Als Gegenleistung wird sie für die BMW-Niederlassung Zürich-Dielsdorf an Kundenanlässen auftreten oder Rudersuche durchführen.

Der Bedarf nach einem Auto sei in letzter Zeit grösser geworden, erklärt Gmelin. Lebte sie früher in der Stadt Zürich und war Besitzerin eines SBB-Generalabonnements, ist sie mittlerweile seit vier Jahren im ländlichen Sarnen zu Hause – zunächst im Ruderzentrum und nun seit über einem Jahr in einer eigenen Wohnung. «Immer wenn ich aus dem Ausland zurückkomme, wird mir bewusst, dass es auf der ganzen Welt keinen schöneren Ort zum Trainieren gibt als den Sarnersee. Das Panorama ist einzigartig», schwärmt sie. In Uster am Greifensee aufgewachsen, sei sie schon immer ein sehr naturverbundener Mensch gewesen.

Gmelin geht an die «Grenze des Erträglichen»

Einzigartig für den Schweizer Rudersport war auch ihre letzte Saison – 2017 gewann Gmelin jeden Wettkampf, an dem sie teilnahm. Höhepunkt war der Weltmeistertitel in Florida, erstmals überhaupt gewann eine Schweizerin WM-Gold in einer olympischen Bootsklasse. Innerhalb von wenigen Monaten wurde sie von der Medaillenkandidatin zur Person, die es im Skiff zu schlagen gilt. «Die Situation ist neu. Ich würde nicht sagen, dass ich sie nicht mag.» Damit spricht sie nicht nur die sportliche Herausforderung, sondern auch ihre Vorbildfunktion an. «Es fällt mir nun einfacher, meine Messages zu senden.»

Zum Beispiel? «Dass man nicht zu klein für ein grosses Ziel ist.» Mit 1,70 Meter misst sie deutlich weniger als ihre Konkurrenz in der offenen Kategorie. Nicht wenige rieten ihr in der Vergangenheit zum Abnehmen und zum Wechsel zu den Leichtgewichten. Gmelin hatte aber keine Lust auf eine Hungerkur und belehrte ihre Kritiker eines Besseren.

Trotz WM-Titel bleibt Sponsorensuche schwierig

Der eiserne Wille basiert auf ihrer Liebe fürs Rudern. Auf ihrer Website umschreibt sie es so: «2000 Meter, knapp siebeneinhalb Minuten. 250 Schläge voller Konzentration und Power, die mich an die Grenze des Erträglichen bringen.» Oder: «Dann das erlösende Zielhorn. Im ersten Moment gelähmt vor Schmerz, brauche ich ein paar Minuten, bis ich einigermassen bei Sinnen bin und mich überhaupt bewegen kann.» Auch wenn es sich anders anhört, Jeannine Gmelin versichert: «Für mich bedeutet Rudern weder Leiden noch Verzichten. Ich ordne einfach alles meiner grossen Leidenschaft unter. In der Schweiz stehen einem alle Türen offen – dieses Privileg nutze ich aus.» Sie höre oft, dass es schön sei, ihr auf dem See zuzuschauen. «Die Leute spüren, dass ich etwas gefunden habe, das mir Freude macht.»

In finanzieller Hinsicht habe ihr der sportliche Aufstieg kaum etwas gebracht. «Es ist für mich weiterhin schwierig, Sponsoren zu finden.» Ohne die 50-Prozent-Anstellung bei der Armee, die sich inhaltlich auf eine repräsentative Funktion beschränkt, und ohne die Unterstützung der Sporthilfe könnte sie nicht als Profisportlerin leben. «Auch als Mensch habe ich mich nicht verändert. Ich bin weiterhin eine ehrliche Person, die hart arbeitet.»

Und harte Arbeit wird weiterhin nötig sein, um ihr überragendes Jahr 2017 zu bestätigen. Gmelin will sich mit dem Fernziel Olympische Spiele 2020 in Tokio an der Weltspitze etablieren. «Meinen wöchentlichen Aufwand von 30 Stunden werde ich quantitativ kaum mehr steigern können.» Qualitatives Verbesserungspotenzial gebe es aber durchaus, auch was die Ernährung und die Regeneration betreffe: «Ich tendiere dazu, eher zu viel zu machen. Ich möchte besser auf meinen Körper hören», sagt Gmelin, die letztes Jahr in Folge einer Rippenverletzung die EM und eine Weltcupregatta verpasst hatte.

In Belgrad, beim ersten Weltcupremmen der neuen Saison, hat sie ihre Serie der Dagewesenheit wie eingangs erwähnt fortsetzen können – exakt acht Monate nach dem Gewinn des Weltmeistertitels. Die weiteren Highlights folgen nun im Monatsrhythmus: In Linz (Juni) und Luzern (Juli) plant sie weitere Weltcupeinsätze, im August steht die EM in Glasgow und im September die WM in Plovdiv auf dem Programm. «Die letzte Saison zu toppen, ist unmöglich. Ich werde aber alles geben, und wenn dann die Titelverteidigung an der WM herausschaut, umso besser.» Noch angriffiger äussert sie sich zum Wettkampf auf dem Rotsee. «Mein Heimrennen möchte ich unbedingt gewinnen. Ich rudere seit 15 Jahren und werde bald zum 14. Mal nach Luzern kommen.» Allerdings zum ersten Mal im eigenen Auto, bleibt anzufügen.

Hier gefällt's ihr: Weltmeisterin Jeannine Gmelin. Bild: Corinne Glanzmann (Sarnen, 4. Juni 2018)

So haben wir am 13. Juni 2018 über die Ruder-Weltmeisterin Jeannine Gmelin berichtet.

Direktor Bruno Thürig traf sich am Ufer des Sarnersees mit der Spitzensportlerin, um die Sponsoring-Vereinbarung zu besiegeln. Bild: Primus Camenzind (5. September 2018)

Ein Interview mit unserer Zeitung (Ausgabe vom 13. Juni 2018) bringt der weltbesten Frau im Skiff Glück. «Kein Ort ist schöner als der Sarnersee», betonte sie bei der Gelegenheit. Diese unmissverständliche Aussage wurde als Titel des Zeitungsbeitrags wiedergegeben.

So viel Bindung zur neuen Wahlheimat von Jeannine Gmelin bewegte die Obwaldner Kantonalbank (OKB), die Spitzensportlerin mit einer Sponsoring-Vereinbarung auszustatten.

Eine Botschafterin für Obwalden

«Mein Stellvertreter kam mit dem Blatt zu mir und meinte, das wär doch was für die Bank», berichtet Bruno Thürig, Direktor der OKB. «Jemand, der sich so mit dem Kanton Obwalden identifizieren kann, soll von uns unterstützt werden», beschloss die Geschäftsleitung der OKB. Ein erstes Gespräch mit Jeannine Gmelin zeigte, dass «Wert und Haltung» beider Parteien miteinander übereinstimmen. «Die Art und Weise, wie sie Ihre Beziehung zur Wahlheimat nach aussen tragen kann, verleiht ihr das Prädikat ‹sehr gute Botschafterin für Obwalden›», so Thürig. Deshalb begleite die OKB diese Athletin finanziell. «Die Unterstützung ist nicht nur kurzfristig, sondern auf die Dauer ihrer sportlichen Aktivitäten ausgelegt», betont Bruno Thürig.

Weltweit einzigartige Bedingungen

Im Rahmen eines Fotoshootings beim Bootshaus im Sarner Seefeld hatte unsere Zeitung am Mittwoch die Gelegenheit, von der Weltmeisterin 2017 und vielfachen Seriensiegerin in Weltcup-Rennen zu erfahren, ob ihr inniges Bekenntnis zum Sarnersee und seiner Umgebung wirklich von Herzen kommt. «Meine Aussage ist ehrlich gemeint. Was die Trainingsbedingungen angeht, haben wir mit dem Sarner See ein echtes Privileg. Die landschaftliche Kulisse gibt meiner Begeisterung den Rest. Solche Bedingungen finde ich nach meinem Empfinden nirgendwo auf dieser Welt.» Sie schätzt nicht nur den ruhigen See, sondern auch die allgemeine Ruhe, welche ihr und auch ihren Kollegen die Trainingsarbeit erleichtern.

> «Jemand, der sich so mit dem Kanton Obwalden identifizieren kann, soll von uns unterstützt werden.»
>
> **Bruno Thürig**
> Direktor OKB

Mit der steigenden Popularität, die Gmelin als gegenwärtige «Nummer 1» ihrer Disziplin geniesst, kann sie gut leben. «Ich suche diese nicht bewusst, bin mir jedoch im Klaren, dass Popularität mit dem Erfolg einfach kommt.» Es sei ihr wichtiger, wenn der Rudersport als Ganzes an Popularität gewinnt. «Was die zunehmende Bekanntheit meiner Person anbetrifft, ist das nicht nur für mich, sondern ebenso für den Sport und unser Land gut, denn wir Spitzensportler repräsentieren nach aussen auch die Schweiz.»

«Von Autogrammjägern werde ich im Sarner Dorf nicht bedrängt, denn in dieser Beziehung ist ‹Herr und Frau Schweizer› eher zurückhaltend», erzählt die aus dem Zürcher Oberland stammende Athletin. Hingegen findet sie es schön, wenn sich Leute getrauen sie anzusprechen und in ihr die erfolgreiche Ruderin erkennen.

30 Stunden Training pro Woche

Für Jeannine Gmelin ist ein «persönlicher Rückzugsort» sehr wichtig. «Ich fühle mich hier in Sarnen daheim und auch sehr wohl.» Das habe für sie zur Folge, dass sie anderen Sportlern im Ruderzentrum eine gute Kollegin sein könne. Von Neid will Gmelin nichts wissen. «Obwohl ich mir bewusst bin, dass er bei zunehmendem Erfolg aufkommen kann.»

Gemlin trainiert in der Regel 30 Stunden pro Woche und ist ausserdem viel unterwegs. Über das Sponsoring der Obwaldner Kantonalbank ist sie glücklich: «Man sieht mich vor allem als Botschafterin für den Sport und meine Wahlheimat und – obwohl ich es gerne mache – bin ich froh, dass ich nicht zu viele repräsentative Verpflichtungen annehmen muss.» Auch die Schweizer Armee will ab und zu etwas von Jeannine Gmelin, denn bei ihr ist sie zu 50 Prozent angestellt. «Ich habe sogar einen Tarnanzug, den ich überziehe, wenn ich an einem militärischen Event teilnehme.»

Der nächste Winter kommt bestimmt. Ja, denn nach der WM in Plovdiv (Bulgarien) gibt es Ferien, und dann beginnen schon die Vorbereitungen auf Regatten des nächsten Jahres. «Mein Fernziel ist die Olympiade 2020 in Tokio, und deshalb bin ich auch im Winter viel auf dem Sarnersee unterwegs.»

Primus Camenzind
redaktion@obwaldnerzeitung.ch

Ich meinti

079 … der Teufel im roten Kleid

Diese magische Zahl erreicht als Song fast den Status einer Nationalhymne. «0-7-9 hat sie gesagt; du weisst immer noch nichts, hat sie gesagt» (freie Übersetzung aus dem Berndeutsch). Die Hitparadennummer der letzten Monate schlechthin. Lo & Leduc heisst das Mundart-Popduo, das diesen weiteren Schweizer Sommerhit produziert hat. Die beiden Berner meinten bereits vor knapp vier Jahren, «der Teufel komme im roten Kleid», ebenfalls ein grosser Song der letzten Zeit.

Wie kann es sein, dass nun eine Handy-Vorwahl zum absoluten Renner wird? Dabei wurde ich doch schon so oft nach meiner mobilen Telefonnummer gefragt, und ich kam auch selten weiter als 079 …, weil ich den Rest nicht auswendig sagen konnte. Ist etwa daraus ein Hit geworden? Nein.

Der Unterschied liegt eben darin, dass ich einerseits nicht singen kann und es anderseits im Liedtext von «079» nicht darum geht, dass die eigene Handynummer vergessen ging, sondern dass die angesprochene Dame die eigene Handynummer nicht weitergeben will. Und schon kommt Kritik auf, der Song sei sexistisch und die Geschichte komme einer Belästigung gleich, weil der Mann im Songtext immer wieder versuche, an die Handynummer der Frau zu kommen, obwohl diese klar Nein sage. Das erinnert mich doch sehr an die grossen Diskussionen der «MeToo»-Bewegung, die von den sexuellen Belästigungen und der Gewalt an Frauen ausgeht. Auch vier Jahre nach dem Aufschrei in Hollywood geht es immer noch um Frauen, Männer und Gleichberechtigung, also den respektvollen Umgang miteinander. Befreiung von einschränkenden Rollenklischees, einfühlsames Aufzeigen, wo sprachliche, psychische und körperliche Gewalt anfängt, so die Daueraufgabe.

In der Musikbranche komme diese Daueraufgabe nur zögerlich voran, wird berichtet. Selbst in ganz grossen Welthits lässt sich aus den Songtexten immer wieder eine sehr einseitige Darstellung der Frauen entnehmen. Von «Bitches» und «Good Girls» ist die Rede, der dominierende Blick des Mannes auf Frauen ausgerichtet, mit denen er ins Bett will. Ob «Shape Of You» von Ed Sheeran oder «Despacito» von Luis Fonsi, die Themen und auch die entsprechenden Musikvideos sind sehr eindeutig. Den berndeutschen Text von «079» versteht man halt sofort und besser als andere. Trotz allem ist es nur ein gefälliges Liebeslied mit tragischem Ende für den verliebten Mann.

Ich meinti, dieser «079»-Song hat doch eine sehr sympathische Seite. Wer ruft denn heute noch die Auskunft an? Oder, wer ruft denn heute grundsätzlich noch an? Wir werden zugemüllt mit E-Mails und Sprachnachrichten aller Art. Das Smartphone ist schon lange kein Telefon mehr. Vieles, das man privat oder auch geschäftlich elektronisch mitteilt und dann in der Regel auf eine Antwort wartet, könnte per Telefon so leicht erledigt werden. Immerhin hat sich der offenbar in die Frauenstimme bei der Auskunft verliebte Mann nicht für eine «0900»-Nummer entschieden, denn dort fordern die Frauen auf: «Ruf an!»

Karl Tschopp
redaktion@nidwaldnerzeitung.ch

Karl Tschopp, Rechtsanwalt aus Stans, äussert sich an dieser Stelle abwechselnd mit anderen Autoren zu einem selbst gewählten Thema.